

Leseprobe

DER TURM – DAS GEHEIMNIS

von Vaxi Sarrebourg, übersetzt von Ralf-G. Knuth

ISBN 978-3-947871-14-8

**D**er Heimleiter bat mich, wie an vielen anderen Tagen, die Post aus dem Kasten zu holen, was ich sofort erledigte. Unmittelbar neben dem Hausbriefkasten war die Haupteinfahrt, ein großes Tor aus Messing, welches meistens geschlossen war. Daran hing ein großer hellgrüner Briefumschlag und in diesem steckten ein paar sehr hübsche Herbstblätter. Auf dem Umschlag war mit rotem Stift »Halkan« vermerkt, wobei die Buchstaben kunstvoll verschlungen waren. Mein Herz pochte heftig und ich musste mir Mühe geben vor Aufregung nicht die Post zu verlieren. Der erste Gedanke war die Blätter Pascal zu zeigen, doch was bewiesen sie denn? Gut, die Blätter konnten nicht von diesem Grundstück stammen. Auf dem Internatsgelände standen nur Birken und Nadelbäume, die Blätter stammten aber von Eichen, Buchen und Kastanien. Ich grübelte darüber nach, ob wohl die Männer die bunten Blätter vor dem Tor abgelegt hatten. Ich hatte ihnen ja erzählt, dass ich ministrieren war. Sie konnten bei der Kirche

gefragt und mich beschrieben haben. Vielleicht hatte ihnen der Pfarrer meinen Namen verraten, aber sollten sich wirklich zwei erwachsene Männer extra die Mühe gemacht haben mir ein paar Blätter zu bringen?

Mein Zimmergenosse Pascal verwendete die Blätter für eine schöne Herbstbastelei und ich versuchte nicht mehr über den Vorfall nachzudenken. Es hatte ja noch nicht mal ein Zettel mit einem Gruß in dem Umschlag gelegen. Und doch, tief im Herzen wünschte ich mir die Männer noch einmal wiederzusehen. So betete ich in der Schulkapelle vor der Statue des Heiligen Sebastian und fragte ihn um Rat. Normalerweise hörte ich beim Gebet eine schwache helle Stimme, die mir gute Ratschläge gab. Doch dieses Mal blieb der Heilige stumm.

An meinem zwölften Geburtstag, nach dem Unterricht zur Firmung, gab mir der Pfarrer einen kleinen weißen Karton.

»Das hat gestern ein Herr für dich abgegeben.«

Neugierig machte ich den Karton auf. Er enthielt zwei schmale Taschenlampen, ebenso ein kurzes Kabel mit einem Stecker. Ich dankte dem Pfarrer und beeilte mich ins Internat zurückzukommen, wo ich Pascal stolz die Taschenlampen präsentierte. Ein Aufladen der Lampen war nicht notwendig, sie leuchteten hell und stark. Natürlich versteckten wir die Lampen vor den anderen, meistens auf dem Holz oben auf der Gardinenstange, dort oben wurde so gut wie nie sauber gemacht.

Mein Zimmergenosse Pascal war ein ruhiger Typ, der, im Gegensatz zu mir, erst lange nachdachte, bevor er ein Wort sprach. Und auch in diesem Falle hatte er wohl lange gegrübelt und sich dann entschlossen keine Fragen zu stellen. Mir war das lieb so, ich hätte ihn ungern angelogen.

Die Taschenlampen leisteten uns in all der Zeit im Internat gute Dienste und als ich es zu seinem achtzehnten Geburtstag, mit einem Abitur in der Tasche verließ, funktionierten die Lampen noch immer einwandfrei.

Doch schon zwei Jahre zuvor bekam ich ein weiteres Geschenk von einem unbekanntem Absender. Im Gegensatz zu den Taschenlampen war die Sendung zu meinem 16. Geburtstag per Postpaket ins Internat geschickt worden. Der Absender war anscheinend ein Versandhandel, sodass mich der Heimleiter vom Argwohn geplagt in sein Büro bestellte und mir bereitwillig seinen spitzen Brieföffner zu Verfügung stellte, damit ich es öffnen konnte. Es enthielt zu meiner Verblüffung noch eine Art Lampe. Es war ein Stab, ungefähr 40 cm lang und ungefähr 5 cm dick. Ein schreibmaschinengeschriebenes Begleitschreiben klärte kurz über die Funktionsweise des merkwürdigen Gegenstandes auf. »Halte es eine Minute fest und es beginnt zu leuchten«.

Nicht ich, sondern der Heimleiter probierte es aus.